

büchern ungewohnte Konzilianz und Überzeugungskraft, weil sie nicht so sehr zeitbedingte dogmatische Formulierungen zum Prinzip des Verständnisses macht als vielmehr aus deren Genese von der Bibel her Wege zu einem vertieften Verstehen der überlieferten Lehre zeigen will.

Der Vergleich der beiden Lehrbücher des Münchener Dogmatikers macht deutlich, daß es keine Wahl zwischen dieser oder jener theologischen Methode für ein Lehrbuch geben kann. Jede gute Dogmatik wird wie bisher ein hebrides Gebilde sein müssen, das weder nur heilsgeschichtlich-existentiell noch nur ontologisch ausgerichtet sein kann. Der angesprochene Leserkreis wird die Akzentuierung zu bestimmen haben. Schmaus denkt sich Theologiestudenten, Priester und weitere interessierte Kreise als Benutzer dieser Glaubenslehre. Wegen seiner theologischen Gesamtschau, die Exegese und Fundamentaltheologie nicht als von der Dogmatik getrennte Disziplinen betrachtet, und wegen seines dialogisch verkündenden Charakters könnte man sich dieses Handbuch als Leitfaden eines (allerdings recht anspruchsvollen) theologischen Grundkurses vorstellen, während eine mehr konventionell konzipierte Dogmatik ihr Recht im Hauptkursus behalten dürfte.

H. J. May

*Mysterium Salutis*. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. von Johannes FEINER und Magnus LÖHRER. Band III/2. Köln 1969: Benziger-Verlag. Ln., DM 42,—.

Wenn der hier vorliegende, zweite Halbband des dritten Bandes besprochen wird, ist ein mehrfaches vorauszuschicken. Das 668 Seiten umfassende Buch trägt den Titel „Das Christusereignis“, aber eben — als zweiter Teil des gesamten dritten Bandes. Eine richtige Perspektive wird also erst nach Erscheinen des ersten Halbbandes möglich sein. Soweit man dem begedruckten Plan entnehmen kann, dürfte dieser die „klassischen“ Themen der Christologie enthalten. Sein Erscheinen wurde jedoch „durch eine Reihe widriger Umstände verzögert“ (Vorwort). Das vorliegende Buch enthält im 8. Kapitel des Ganzen „Die Mysterien des Lebens Jesu“ (R. Schulte - A. Grillmeier - Chr. Schütz); das 9. Kapitel heißt „Mysterium paschale“ (H. U. v. Balthasar), weitere Kapitel behandeln „Die Wirkung des Heilshandelns Gottes in Christus“ (A. Grillmeier); „Marias Stellung und Mitwirkung im Christusereignis“ (A. Müller); „Das Christusereignis als Tat des Heiligen Geistes“ (H. Mühlen); „Das Christusereignis im Horizont der Welterfahrung“ (W. Kern - H. Vorgrimler). Hier wird der Gesamtplan wirksam, über den wir bei früherer Gelegenheit bereits berichtet haben (OK 7 [1966] 204 f.).

Die Beiträge tragen die Eigenart ihrer verschiedenen Verfasserschaft. Das fällt etwa auf bei der unterschiedlichen Verarbeitung der neutestamentlichen Exegese in den Beiträgen von R. Schulte und Chr. Schütz; während letzterer sehr ausführlich auf formgeschichtliche Fragen eingeht, findet sich beim Abschnitt von R. Schulte eine mehr spekulativ angesetzte Ausfaltung der biblischen Texte. Was den Umfang betrifft, fallen besonders die Kapitel von H. U. v. Balthasar und A. Müller auf (190 bzw. 105 Seiten). H. U. v. Balthasar entfaltet eine Theologie des triduum mortis in ständigem, breit angelegtem Rückgriff auf Schrift, Vätertheologie und geistliche Tradition, die sicher einen der imponierendsten Teile des Werkes bildet und auch gesondert als Buch erschienen ist. Das ungeheure, hier aufgebotene Wissen lotet Tiefen aus, die in Handbüchern wohl meist unerschlossen bleiben; der geschliffene Stil freilich erweckt hier und dort den Eindruck des Überästhetischen, und allzusehr bleibt der notwendige Bezug zum fragenden Gläubigen der Gegenwart im Hintergrund. Die Mariologie von A. Müller weist den Vf. als einen gründlichen Kenner aus, wie er aus seinen früheren Veröffentlichungen zum Thema bereits bekannt ist. Gerade hier melden sich aber an bestimmten Stellen Vorbehalte (so in der allzu vagen Deutung des näheren Inhalts im Glaubenssatz von der *virginitas in partu*, 463 ff; bezüglich des Jungfräulichkeitsvorsatzes Marias, 443 f.). Auch was über die Gottzugehörigkeit Marias als einer „unmittelbaren“ Beziehung in einer Art Konkurrenzauffassung zu menschlichen Bindungen gesagt wird (469), vermag kaum zu überzeugen, zumal, wenn es dann nur mühsam mit einem echten Ehwillen Marias verbunden wird (471). Hier wird nun doch wieder deutlich, wie Ungeklärtes in der theologischen Anthropologie seine Auswirkungen in die Mariologie hinein zeitigt. Auch die Klärungsversuche (470; 472 f) helfen da kaum weiter.

Sehr bedeutsam erschienen uns die Versuche, die traditionelle Christologie in allem Ernst mit den Fragen, Erfahrungen und Situationen des heutigen Glaubenden zu konfrontieren. In dieser Hinsicht halten wir die Abschnitte von A. Grillmeier (bes. 304—90) und H. Vorgrimler (588—602) für die wichtigsten des ganzen Buches. Es kann nicht etwa darum gehen, die christologische Verkündigung auf das Maß des Menschen zurechtzuschneiden.

Aber Erwägungen wie die oben genannten tun im Grunde nichts anderes, als was die Autoren neutestamentlicher „Christologien“ im Gespräch mit dem Umfeld ihrer Verkündigung jeweils taten. Ohne solch ausdrückliches und hier in Angriff genommenes Bemühen wäre der Band bei all seiner inhaltlichen Tiefe, bei allem theologischen Können der Autoren unbefriedigend geblieben. Wenn nicht alles täuscht, wird künftige Christologie, ohne den notwendigen Reichtum der Tradition zu verengen und ohne in eine dürre, anthropomane Selbstbespiegelung zu entarten, hier, und hier unbedingt, weiterzudenken haben. So bildet der Band ein getreues Abbild der theologischen Situation heute — der Aufbruch findet eben gerade statt.

P. Lippert

HASENHÜTTL, Gotthold: *Charisma — Ordnungsprinzip der Kirche*. Reihe: Ökumenische Forschungen, Band V. Freiburg 1969: Verlag Herder. 364 S., Ln., DM 39,80.

Die heute verbreitete Diskussion um Amt und Charisma in der Kirche läßt ein Buch wie dieses von Anfang an interessiert in die Hand nehmen, zumal es in der bekannten Reihe erscheint und H. zum Autor hat. Schon ein erster Blick auf Inhalt und Aufbau zeigt die gedankliche und kompositorische Leistung des Verfassers.

Der erste Abschnitt (S. 19—70) zeigt „Das Ereignis der freiheitlichen Vollmacht als Ermöglichung der Charismen“ im Durchbruch der starren Ordnung von Gesetz, Tempel und sündhafter Verfestigung, wie er sich in Jesus ereignet. Der zweite (und ausführlichste) bringt dann „Die Entfaltung der freiheitlichen Vollmacht in der charismatischen Grundstruktur der Gemeinde“ in einer Darlegung von Wesen, Kriterien und Vielfalt der Charismen bei Paulus (71—242). Der dritte (243—280) behandelt „Die Reduktion der Charismen auf die eine Gabe“ der wahren Lehre und der Verbindung mit Christus in den Pastoralbriefen und im Johanneischen Schrifttum. Der vierte (281—317) stellt „Die Entwicklung zu einer Gemeindestruktur ohne Charismen“ dar, indem er deren Anfang bei den apostolischen Vätern und Ende in der Theologie des 19. Jhdts. markiert. Endlich öffnet der fünfte (319—353) den Blick auf „Die Wiederbesinnung auf die charismatische Struktur der Gemeinde“ in *Mystici Corporis* und auf dem zweiten Vatikanischen Konzil.

Was hier als verlockende Gesamtdarstellung erscheint, enttäuscht in der angewandten Methode auf weite Strecken. Sicher weiß sich H. als Dogmatiker und hat er eine dogmatische Absicht, aber dafür genügt eigentlich nicht eine so ausgedehnte Zusammenstellung von Schriftbefunden und deren Deutung. Obschon der Verfasser bewußt dogmatische Methode mit historischer verbindet (wie sollte man anders Dogmatik betreiben können), vermisse ich eine eingehende und in das Problem wirklich einführende, nüchterne Analyse vor allem der entscheidenden Kapitel von Röm 12 und 1 Kor 12, die im Gesamt vorgestellt und von der Situation her erläutert werden müßten.

So bleibt oft der Eindruck (übrigens vieler Dissertationen), daß man hinnehmen muß, was gesagt ist, will man nicht selbst alles nachprüfen und die Arbeit nochmals schreiben. Nüchterne Methode und ein echtes Interesse an geschichtlicher Entwicklung, die sich dann von Schrift und Selbstbewußtsein der Kirche her nach ihrem Recht befragen lassen muß, finde ich zu wenig. Diese Unklarheit muß der Verfasser selbst empfunden haben, wenn er in seinem Vorwort schreibt: „Die Schwierigkeit der Methode liegt darin, daß sich der historische und dogmatische Gesichtspunkt notwendig überkreuzen. Vielleicht mag das manchen Historiker ärgern und manchen Dogmatiker enttäuschen.“ (S. 7.) Ich muß in aller Freundlichkeit gestehen: Bei mir ist es umgekehrt, in mir ist der Dogmatiker verärgert, weil der Historiker in mir enttäuscht ist.

Vollends bedauerlich und unverständlich ist es, daß bei einer vom Thema her so wichtigen Arbeit keine Indices angeboten werden. Die Brauchbarkeit der Untersuchung als Arbeitsbuch fällt damit weitgehend aus. Mit ehrlichem Bedauern muß man es sagen: Das heute so wichtige und interessante Thema wäre einer nüchterneren Arbeit, die stärker am Text und damit leichter nachvollziehbar bliebe, wert gewesen.

V. Hahn

FLEISCHHACK, Erich: *Fegfeuer*. Die christlichen Vorstellungen vom Geschick der Verstorbenen. Tübingen 1969: Katzmann-Verlag. 272 S., Ln., DM 28,—.

Eine kontroverstheologische Arbeit. Sie dreht sich um die Stellungnahme zu der Frage, was mit den vielen Christen bei ihrem Heimgang geschieht, die — wie Augustinus im Zusammenhang mit der Fürbitte für die Verstorbenen sagt — „ihren irdischen Wandel nicht so schlecht gestaltet haben, daß man sie für unwürdig der Erbarmung erachtet, noch so